

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreise: Durch unsere Posten frei ins Haus monatlich 10 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 8 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellbar ist abgeholt wöchentlich 1.00 M., monatlich 4 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus wöchentlich 1.00 M., monatlich 4 Pfg. Erhalten täglich in den Morgenstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsbezüge sind Ausgabestellen, sowie alle Postämter und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Insertionspreise: Die erste Spalte kostet 10 Pfg. pro Zeile für den ersten Tag und 5 Pfg. für die folgenden Tage. Bei längerer Dauer des Auftrags sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Schriftgröße ist 10 Pfg. pro Zeile. Bei kleineren Schriftgrößen sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Schriftgröße ist 10 Pfg. pro Zeile. Bei kleineren Schriftgrößen sind besondere Abmachungen zu treffen.

Nr. 131.

Mittwoch, 10. Juni 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz beauftragte wegen seiner Erkrankung den Erbgroßherzog mit seiner Stellvertretung.

Bischof Dr. Bertram hat die Wahl zum Fürstbischof von Breslau endgültig angenommen.

Das Kabinett Ribot wurde konstituiert. DeLacasse übernimmt das Kriegsministerium.

Stierzig Fischerboote sind an der Küste von Steubraunschweig gescheitert, zwanzig Menschen haben dabei das Leben eingebüßt.

Der allgemeine Proteststreik dauert in Italien, besonders im Norden, an; in Florenz kam es zu schweren Ausschreitungen.

Die griechische und die serbische Regierung teilten den Großmächten mit, daß sie einen türkischen Prinzen als Fürsten von Albanien nicht zulassen würden.

Die Wetterlage ist an anderen Orten.

Mutmaßliche Witterung am 11. Juni: Nordostwind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschlag.

Immer langsam voran!

Am gestrigen Dienstag trat im Reichsamt des Innern eine Konferenz zusammen, die über die Grundzüge und Ausführungsbestimmungen einer Untersuchung der Lage des kaufmännischen Mittelstandes beraten soll. An der Beratung beteiligten sich die Regierungen der Bundesstaaten, je fünf Mitglieder des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses, die das Studium und die parlamentarische Vertretung der Mittelstandswünsche seit Jahren bestritten haben und die Vertreter von Kaufmanns- und den Detailistenverbänden, die ja an unmittelbaren an der geplanten Untersuchung interessiert sind. Wer aber nun etwa glauben sollte, daß mit dem gestrigen Tage ein ernst-

hafter Versuch praktischer Mittelstandshilfe von Reichswegen eingeleitet worden ist, der würde aus der Konferenzsache vorzeitige Beschlüsse ziehen. Schon das im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Beratungsprogramm widerspricht dem. Da sollen zuerst die mannigfachen Schwierigkeiten eingehend erörtert werden, die sich der Veranstaltung einer Kleinhandels-Enquete angesichts des außerordentlichen Umfangs des Arbeitsgebietes entgegenstellen könnten. Ferner soll ebenso eingehend geprüft werden, ob von der Veranstaltung einer solchen Untersuchung entsprechende Ergebnisse zum Nutzen der beteiligten Kreise erwartet werden dürfen. Erst wenn diese beiden Vorfragen genügend debattiert und hinlänglich geklärt sind, wird man gegebenenfalls — wenn nämlich der Konferenz die Untersuchung empfehlenswert erscheint — die Begrenzung des Personalkreises, die Formulierung bestimmter Erhebungsgebiete und die Art der praktischen Ausführung durchgesprochen. Demnach steht beim Zusammenritt der Konferenz noch nicht einmal fest, ob sie auch nur zu dem bescheidenen positiven Ergebnis kommen wird, eine Erhebung zu veranstalten. Den Teilnehmern an der Besprechung wird Gelegenheit gegeben, heißt es in einer offiziellen Mitteilung, ihrerseits Vorschläge zu machen und Wünsche zu äußern. Mit anderen Worten besagt das offenbar, daß innerhalb des Reichsamts des Innern noch keine bestimmten Ansichten und Vorschläge formuliert sind, sondern alle Verantwortung auf die Konferenz selbst abgewälzt werden soll. Dabei muß man bedenken, daß die Veranstaltung einer Kleinhandels-Enquete nicht gestern oder vorgestern vorgeschlagen, sondern längst in den Parlamenten und in den Sachverehen der Detailisten erörtert und befristet ist. Die gestern begonnene Tagung war denn auch schon zweimal mit Rücksicht auf die Arbeiten des Reichstages und des preussischen Landtages verschoben worden. Trotzdem soll sie sozusagen mit Nichts ihre Beratungen beginnen.

Das ist alles überaus kennzeichnend für die über-vorsichtige Art, wie bei uns Mittelstandspolitik betrieben wird. Alle Welt ist sich seit Jahrzehnten einig, daß auf diesem Gebiete endlich einmal Taten an die Stelle der Besprechungen gesetzt werden müssen. Der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. Delbrück, und der neue preussische Minister des Innern, Herr v. Döbeln, halten die schönsten mittelständlerischen Programmreden, die längerhusten Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken sind einig darin, daß in der sozialpolitischen Fürsorge nun erst einmal der Mittelstand vorkommen müsse, alle kaufmännischen Interessenvertretungen rufen fortgesetzt nach Staatshilfe:

aber jetzt soll zunächst entschieden werden, ob überhaupt etwas in der milden, vorbereitenden Form einer Erhebung geschehen soll! Wenn aber die Reichsunter-suchung über die Verhältnisse des kaufmännischen Mittelstandes wirklich und wahrhaftig jetzt beschlossen wird? Dann dürfte es abermals Monate und Jahre dauern, bis die Erhebung praktisch vorbereitet, ausgeführt, gesichtet und abgeschlossen ist. Und dann? Dann wird sich die Reichsregierung vielleicht schlüssig machen, auf Grund der Enqueteergebnisse einen oder mehrere Gesetzesentwürfe auszuarbeiten und dem Bundesrat und Reichstag zu stellen, die darauf ihrerseits die ganze Ungelegenheit in die Hand nehmen, um sie zu positivem, vielleicht auch zu negativem Abschluß zu bringen. Am fernsten Horizont taucht also günstigstenfalls der schwache Hoffnungsschimmer auf, daß irgendwann einmal ein praktischer gesetzgeberischer Fortschritt zu Gunsten des kaufmännischen Mittelstandes erzielt werden wird. Dieser einzigen Möglichkeit eines Erfolges gegenüber haben die Organisationen der Kleinhandelsleute alle Ursache, mit Unmuth und Eifer auf dem Wege der Selbsthilfe weiter zu schreiten und dabei unermüdet die maßgebenden Regierungen zu drängen, daß sie ihre programmatischen Versprechungen in praktische Gesetzesentwürfe umwandeln. Man ist dort sonst nicht überfordert in der Ausarbeitung von sozialpolitischen Regierungsvorlagen! Man schreckt doch dort bei anderen Gelegenheiten nicht vor den gewaltigen Schwierigkeiten zurück, die gesetzgeberisch zu überwinden sind! Warum also diese Jagdstätigkeit bei der kaufmännischen Mittelstandspolitik?

Die Frauenbank.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Unerschütterliche Erörterungen knüpfen sich neuerdings an die in Berlin vor nicht allzu langer Zeit mit großem Pomp ins Leben gerufene Frauenbank. Man erinnere sich daran, wie dieses auf genossenschaftlicher Organisation aufgebaute Unternehmen, dessen Träger und Rumpfschaft nur Frauen sein sollten, das die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte der gesamten Frauenwelt anstrebe und so der Frauenbewegung aller Kreise die materielle Stütze gewähren wollte, bei seinem ersten Auftreten die Augen vieler Frauen aus der Provinz auf das neu gegründete Institut mit seinen neuartigen Zielen lenkte. Eine Zukunftsmusik wurde aufgespielt, hell tönenden Klängen: Die Frau soll sich ihrer im modernen Produktionsprozeß gewonnenen Macht als wirtschaftlicher Faktor bedienen. Die gesamte Frauenwelt, unser Heil! ... Nicht zu lange wird es dauern, bis die aus kleinen Anfängen heraus ent-

Das deutsche Studentenlied.

Eine kritische Studie von Dr. H. Hebel.

Es ist gewiß nicht ohne Interesse, sich das deutsche Studentenlied einmal daraufhin anzusehen, was in ihm, dem Schwärmerlied jugendlicher Begeisterung oder Schwärmerei mancher Jahrhunderte deutschen Volkslebens, erhalten geblieben ist von den Eindrücken großer geschichtlicher Vorgänge oder bestimmter Kulturepochen. Nur ganz flüchtig kann ja natürlich hier dieser Versuch gehalten sein, aber doch vielleicht charakteristische Linien aufweisen. Was aus den ältesten Zeiten deutschen Studententums in dem noch fest gesungenen Liebesbewußtsein geblieben ist, das ist sehr gering. Es kann das aber nicht wundernehmen. Wie ja jeder von uns aus der Schule her weiß, war seit den Zeiten deutschen Minnelanges — von der troden-lährhaften Poeterei der wackeren Meisterfinger abgesehen — in unserm Vaterlande der Sang fast ganz verstummt, und so blühte denn auch vom 16. bis fast im 18. Jahrhundert hinein in Deutschlands hohen Schulen nicht die Wunderblume Poesie. Freilich, gesungen haben die Herren Studenten auch in jenen Zeiten, wenn sie beim Trunk leiblicher Lieder, aber es waren bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts hin (und noch weiter hinein) gemeist lateinische Lieder, die sie sangen. Einige von ihnen, sogenannte Galladenlieder, Dichtungen geistlicher Vaganten, wie z. B. das trinkfröhliche Lausiger Horatius, sind auch noch in die neueren Kommersbücher übergegangen; die meisten aber gerieten wegen ihres veralteten Gehaltes in Vergessenheit. Aus jener Zeit der jahrelangen Schulleistungen meines Wissens wohl nur ein einziges deutsches Lied in den modernen akademischen Liebesbüchern übergegangen: der Sang vom tumulen Bräutigam, der im mittel-alteilicher Sprechweise frisch und anschaulich, mit solem Schelmhumor und doch einem leisen, wehmütvollen Unterton das abenteuerliche Dasein des heimatischen, am Wege lungernden Scholaren malt. Wie die zahlreichen, gerade jetzt so beliebten Vagantenlieder in neuerem Kommersbüchern sind moderne Dichtungen aus Vorbildern dieser Art, so die beliebtesten Lieder von Scheffel, Baum-hack, Julius Wolff, Geibel u. a. m. Auch die letzte oder

schwülstige Gelehrtenpoesie des 17. Jahrhunderts zeitigte noch keine langbaren Weisen. So lieferte denn erst das nächste Säkulum mit seinem gewaltigen Aufschwung in der deutschen Literatur auch eine größere Zahl von Studentenliedern, die noch heute bekannte und beliebte Stücke des Kommersbuches darstellen. Nur das gewaltigste, in das gesamte Kulturleben Deutschlands so tief einschneidende Ereignis des 17. Jahrhunderts, der Dreißig-jährige Krieg, ging nicht spurlos am deutschen Studententum vorbei. Mancher lotharer Bruder Studia dem Mühsel-spiel und Weher schon immer über die Bücher und das Kolleg gegangen waren, lief zu den Söldnerlagern, seinen Vildubigern zu entgehen; aber auch manchen ernst, religiös begeisterten Jüngling rief es hinein in das blutige Ringen um den neuen Glauben, und so finden wir denn auch noch heute im Studentenliederbuch das alte Kriegslied Willander von Sittenmads: Drum gehet tapfer an, aber das allbekannte, aus dem Nachklang jener wilden Kriegszeit heraus geborene Lied: Kein schöner Tod ist in der Welt.
Auch in den Studentenliedern des 18. Jahrhunderts zeigen sich vielfach die Nachwirkungen weltgeschichtlicher Begebenheiten. Die Kämpferstaaten großer Kriegszüge haben ja von jeher auf die Jugend eine begeisterte Wirkung ausgeübt. Man entsamnte sich gern auch beim Beher an Vebem, die sie verherrlichten, und sang die noch heute bekannten und beliebten Weisen vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter oder von dem Preußen vor Prag, in dem der große Friedrich gefeiert wird. Neben diesen großen Kriegereignissen ist es das gewaltige Drama der französischen Revolution, das starke Ein-drücke auch hier hinterlassen hat. Nicht etwa, daß die früheren geschichtlichen Vorgänge dabei. Gegenstand des Liedes geworden wären, aber der Geist jener Volkserhebung hat auch die jugendlich schwärmenden Seelen in Deutsch-land zum größten Teil in helle Begeisterung versetzt. Die araueneregenden Blutthaten eines antikesten, fanatisierten Rebels erschienen ihnen geringfügig gegen die junge Titanenkraft, mit der eine neue völkergeschichtliche Epoche sich durchdrang zum Leben über die zerstückelten Trümmer einer tausendjährigen Weltordnung hinweg. Ramentlich das neue sozialpolitische Evangelium von der Er-

weilheit und Brüderlichkeit beaufachte auch die deutschen Mäusenöhne. Hand in Hand damit gingen denn auch eine Tede Geringschätzung staatlicher Ordnung und Autorität. Der Geist zerkleinernder Kritik war hier geboren. Zum Glück für die deutsche Jugend blühten jedoch das älteste deutsche Gemüt, behagliches Ruhebedürfnis und trinkfröher Humor ein hinreichend starkes Gegengewicht gegen jene revolutionären Umwandlungen, so daß es damals lediglich bei einer pathetischen Schwärmerei blieb. Ja, zumeist hatte selbst dieser Gefühlswirbel den Schalk im Nacken, und mit feiner Satire oder gummilitem Scherz wird ein gelinder Zweifel am dem Bestand der eben proklamirten neuen Herrlichkeit ausgedrückt. Aus dieser Stimmung heraus entstanden Lieder, wie das Bekannte: Wir sind die Könige der Welt, Freiheit und Gleichheit u. a. Interessant ist es auch, zu sehen, wie die große literarische Bewegung des 18. Jahrhunderts ihre Kreise bis ins Buschentum hinein gezogen hat. Da knagelt sich die gärende Sturm- und Drangperiode wieder, neben der Zeit feierständlicher Schillerpoesie, lofer Waffentanz und später sentimentaler und romantischer Schwärmerei. Am besten illustrieren diese Tatsache ja schon die Namen Lessinga Goethes, Schillers und Wülgers, die wir mehrfach im Kommersbuch finden. Da begegnen wir, um nur einige Beispiele anzuführen, Schillers Begeisterungskommenden Gedichten: Ein freies Leben führen wir, Freude, schöner Götterfunke, Wohltauf, Kameraden, aufs Meer, aufs Meer, neben Goethes flottem Ergo Vivamus!, Mit Wülgern knagelungen!, Ich hab' mein' Saß auf nichts gesetzt und Lessings Gestern, Brüder, wann ihr's glauben neben Wülgers Ich will einst bei Ja und Nein. Auch Matthias Claudius darf hier nicht vergessen werden, der dem deutschen Studio manch gemüth- und humorvolles Lied geschenkt hat, wie z. B. das allbekannte Rheinweilied: Bekümmert mit Daud den Lieben, wollen Beher! So recht bezeichnend für die Zeit der empfindsamen Wertherromane ist namentlich Klamer-Schmidts wenig buchstäblich armutendes Trinklied: Hier sitze ich auf Rasen mit Weiden bekümmert! aber des jarten, früh verstorbenen Pöhlty's Rosen auf dem Weg getreut!
Nichts wäre freilich verkehrter, als anzunehmen, daß die Burthen des 18. Jahrhunderts nun etwa ihre Tage